

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordesch.

II. JAHRGANG.

N^o 94.

Montag am 23. März

1840.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Im Frühling.

Neu erstanden ist das Leben,
Das in Winters Armen schlief,
Neues Blühen, neues Streben,
Das hervor die Gotttheit rief!
Denn mit ihrem Blumensepfer
Hat den Erdball sie berührt,
Dass er Wunder in sich tragend,
Frühlingswunder uns gebiert! —
Aber unter grünen Knospen
Liegt noch manch' ein dürres Blatt,
Welches, bis zu diesen Wunden,
Trüb sein Daseyn fortgesponnen,
Das der Frost verkümmert hat!
Ihr, der Hoffnung grüne Fahnen,
Die ihr von den Zweigen weht,
Nehet, drin auf ew'gen Bahnen
Gottes gold'ne Sonne geht,
Blumendüfte,
Laue Lüfte,
Die ihr von dem Hauch der Freude
Winterspuren laßt verwehen,
Und für jedes dürre Blättchen
Tausend grüne laßt ersehen:
Weht und strahlt den Frieden nieder,
Den der blaue Himmel hegt,
Breitet ihn um Hain und Flur,
Nicht allein um die Natur;
Gebt am Auferstehungstage,
Dass kein Herz in Kummer schlage!

S. Fikinger.

Der Tag bei Wudaczky.

(Waterländische Erzählung aus dem Jahre 1575.)

Von

Joseph Buchenhain.

Nicht allein der Biß kürzt die Tage;
auch ein Warm vernichtet sie.

Bulver.

Es war am 12. August des Jahres 1575 um die Mittagsstunde, als Erzherzog Karl II. Kaiser Ferdinand I. zweitgeborner Sohn, welcher Steiern, Kärnten, Krain und die Grafschaft Görz beherrschte, in der Versammlung der Stände zu Bruck an der Mur mit der eifrigsten Waterforge das fernere Schicksal unseres Waterlandes dem Helden Herbert Freiheren von Auersperg

anvertraute. Dankbar nahm derselbe diese hohe Auszeichnung als eine Gnade der besonderen erzherzoglichen Huld an, und schied von vielfältigen Segenswünschen begleitet, aus der erhabenen Versammlung, um in ehetunlichster Eile dem Vordringen des Erbfeindes mit schnell zu sammelnder Macht nach Kräften zu begegnen.

Wenige Tage reichten hin, und Herbert hatte, auf seinem Stammschloße zu Auersperg angelangt, die häuslichen Angelegenheiten besorgt, und die nächsten Vasallen und Waffenbrüder zum schnellsten Zuge gegen die Kinder Is-lams entbotten.

Der Vorabend des kriegerischen Abmarsches erschien. Während die Versammelten im weiten Saale froh und munter bei dem vollen Humpen saßen und kampflustig sich noch ein Mal der Freude hingaben, lehnte im tiefen Bogenfenster eine Frauengestalt. Es war Metta, Gräfin von Frangepani, die sechzehnjährige Tochter ihres unglücklichen, auf den rauchenden Trümmern des gräflichen Schlosses zu Senofetsch durch Henkers Hand verbluteten Waters, und weinte sich, gedrückt von schweren Ahnungen, die Augen roth. Seit sie in diese selige Mitte, wo eine liebende Hausfrau herrschte, wo alle Herzen nach dem Schönen und Guten strebten, aufgenommen wurde, hatte sich eine stille Neigung zu dem jüngern Sohne Wolf Engelbrecht von Auersperg in ihrem Innern entwickelt, die sie trotz aller angewendeten Selbstbeherrschung nicht verheimlichen konnte. Dieses stille Empfinden war um so drückender, als es, wie sie wähnte, geheim gehalten werden mußte, nachdem ihr die weite Klust, welche zwischen ihr und dem Hause der Auersperge zu liegen schien, nicht entgangen war. — Ein allgemeiner Toast, dem Wohle des Waterlandes dargebracht, weckte sie aus ihrem trüben Sinnen; so sollte man glauben, weil sie das Haupt, von dessen Schläfen die schwarzen Locken sich über den weißen Nacken herabringelten, so plötzlich erhob. Doch es war ein Anderes. Die Flügelthüren des Saales öffneten sich, Engelbrecht mit glühendem Antlitz trat ein, und warf sich vor seinem Water auf die Kniee. „Water!“ sprach er wehe-

müthig „mein Bruder Johann zieht mit dir in den Krieg; o nimm mich auch mit dir! Laß' mich frühzeitig lernen, einstens dir gleich zu seyn!“ Dabei blickte er den Vater so kindlich an, daß Herbert, obwohl in der besten Laune, doch plötzlich ernstgestimmt geworden, und außer Stande war, des Flehenden Bitte rund abzuschlagen.

Lautlos legte er nach einigen Augenblicken seine beiden Hände auf des Sohnes Haupt, und nachdem er ihn lange schweigend und feierlichst betrachtet, sprach er sichtbar bewegt: „Deine erste Bitte — sie sey dir gewährt!“ und mit dem Feierkuße auf die Stirne gedrückt, wurde der Jüngling zum Krieger geweiht. Trunken vor Freude sprang der Entzückte auf, umarmte seinen Vater, drückte die Anwesenden, einen nach dem andern, rasch an seine Brust, und warf sich im seligsten Taumel in die Arme der nun jetzt leise hinzutretenden Metta, welche ihrer selbst unbewußt, ihre Arme um denselben schlang.

„Mein! zitter nicht mein Vaterland,“ rief plötzlich Friedrich von Weichselberg aus, und wischte sich die Thränen ab, welche kristallhell über seine braune Wange hinabrollten: „so lange solche Söhne leben, krümmt uns keine Macht ein Haar, und fest wird unsere Heimath stehen, so wie die ewig beschneiten Berge, welche unseres Vaterlandes Grenzen wahren!“

Alle riefen, sich um den Sprecher tumultuarisch drängend „Amen!“ — nur Henrico, der Kastellan, sah mit scheellem Blicke dieser Gruppe zu, denn auch er hegte Hoffnungen auf Metta's Hand. Einen Blick, in welchem die Ohnmacht einer gewünschten Vernichtung lag, warf er auf seinen Gebieter, dann auf das selige Paar, das sich noch immer eng umschlungen hielt, und lächelte wie ein Satan, der die Seeligen um den Himmel beneidet.

Herbert, den die zweideutige Miene seines Kastellans nicht wenig befremdete, nahm plötzlich das Wort: „Ihr, Kastellan, seyd eurer Stelle enthoben. Ich brauche die Fertigkeit eurer Hand hinfüro nicht mehr zu Hause. Bleibt mir im Felde auch so treu, wie ihr mir zu Hause gewesen seyd!“ Er ergriff dann den silbernen Pokal und leerte ihn auf eine gesegnete Zukunft in einem Zuge aus. Seinem Beispiele folgten alle Waffengefährten.

(Fortsetzung folgt.)

Juana.

Novelle von Joh. Gab. Seidl.

(Fortsetzung.)

Gomis hatte Mühe, das ängstliche Mädchen zu beschwichtigen; ja ohne der Mutter Zureden wäre es ihm wohl schwerlich gelungen. Die Bitte Juana's, sie nicht aus einer Welt herauszureißen, in welcher sie trotz ihrer Armuth, zufrieden sey, und sie dafür einer unbekanntem, vielleicht unsicheren Zukunft entgegenzuführen, machte auf das weiche Gemüth des Meisters einen tiefen Eindruck. Allein die Begeisterung für seine Kunst, der er selbst schon so manches Opfer gebracht, verließ ihm Beredsamkeit und Feuer; er schilderte ihr den lohnenden Erfolg ihrer Bestrebungen mit den glühendsten Farben, regte ihre Eitel-

keit mit allen möglichen Kunstgriffen an, und stellte ihr es sogar als eine heilige Pflicht dar, eine Gabe, die Gott nur Wenigen verleiht, nicht unbenützt zu lassen, sondern sie zur Ehre dessen, der sie damit geschmückt, zum Frommen ihrer Mutter, zum Nutzen und Vergnügen der Welt zu gebrauchen.

„Ihr sprecht so schön und so herzlich,“ begann sie nach einer Pause mit thränenfeuchten Augen, „es ist mir wohl so zu Muthe, als wenn Ihr's gut meintet, und da es meiner Mutter auch gut dünkt, so kann ich nichts entgegenen. Aber was wollt Ihr denn eigentlich mit mir beginnen, damit ich so glücklich werden könne, als Ihr sagt? — Ich bin ungelent, ohne Bildung, ohne Geschick für die Welt, Ihr werdet's bereuen, mich in die Lehre genommen zu haben, ich werd' Euch nur Schande machen!“

„Das wirst du nicht!“ versetzte Gomis mit sanfter Stimme, „du darfst nur singen, so machst du dir Ehre und der Natur, welche dich so freundlich bedacht hat. Alles Uebrige wird sich geben, wenn du nur fleißig bist, und das bist du ja! Du wirst Neues sehen, Ueberraschendes hören, unter liebreichen, gebildeten Menschen dich bewegen, du wirst mit mir in eine Stadt kommen!“

„Ich soll fort von hier?“ fiel ihm Juana in's Wort. „Aus meiner Vaterstadt? Nimmermehr!“

„Wenn ich dich begleite?“ beruhigte sie die Mutter, ihr die Wange streichelnd. „Der edle Herr wird mich wohl von dir nicht trennen wollen!“

„Oder wenn Ihr Euerer Juana eine vertraute Freundin beigäbet, deren Wahl Euch überlassen bliebe!“ bemerkte Gomis in Bezug auf das mit dem Contador Verabredete. — „Ihr seyd an eine größere Reise nicht gewöhnt. Auch soll, während Euere Tochter fern ist, was nicht so lange dauern dürft, vollkommen für Euch gesorgt seyn!“

„Nicht doch, edler Herr,“ versetzte die Alte, „ich fürchte mich vor keiner Reise. Die Noth hat mich abgehärtet, und was die Beschwerden des Weges allenfalls verderben könnten, wird durch das Bewußtseyn, meine Juana bei mir zu haben, alsbald wieder gutgemacht werden. Ja, ja, Kind, wohin du gehst, geh' ich auch; trennen laß' ich mich von dir nicht, und wenn man mir noch zehn Mal so viel Gold vorzähle, als mir der edle Herr da gab.“

Der Musikdirector mußte ihr das zugestehen, wenn er nicht unverrichteter Dinge weggehen wollte. „Nun seht, liebe Juana,“ fuhr er fort, „auch darauf kommt' es nicht an. Euere Mutter geht mit Euch!“

„Wirklich, Mutter?“ fragte das Mädchen. „Um meinethwillen verläßt ihr die Stadt, in der Ihr alt geworden seyd, das schöne Madrid, unsere Vaterstadt!“

„Es ist ja zu deinem Glück und zu meinem.“

„Was wird aber Better Nuy sagen, wenn er zurückkommt, und unsere Wohnung leer findet?“

„Der edle Herr Musikdirector wird die Güte haben, einen Brief aufzusetzen, in welchem ihm Alles klar gemacht und versprochen wird, daß er, wenn du glücklich zurückkehrest, auch seinen Antheil an deinem Glücke haben soll;

daß wir nicht eher um seinen Rath fragen konnten, weil er mit seinem Fuhrwerk gar weithin nach Valencia zog, und erst nach Monaten heimzuziehen Willens war, und weil das Glück ein Vogel ist, den man schnell ergreifen muß, wenn er nicht wegfliegen soll für immer. Diesen Brief geben wir in der Posada ab, wo er gewöhnlich zuspricht, damit er weiß, warum er das Haus leer findet, und nach kurzer Frist überraschen wir ihn selbst wieder in Madrid.^a

„Aber er wird traurig seyn!“^a

„Der Gedanke, daß du dein Glück machst, wird ihn trösten.“^a

„Er wird glauben, daß ich ihn vergessen wolle.“^a

„Deine Rückkunft wird ihn vom Gegentheile überzeugen. Er ist so oft fern von dir, du könntest ihm ja den nämlichen Vorwurf machen. Das Glück läuft dem Menschen nicht immer in's Haus, wie Viele müssen es über dem Meere suchen.“^a

„Also kannst du dich entschließen, Mädchen, mir zu folgen?“^a lenkte Gomis ein.

„Meine Mutter findet es für gut“ antwortete das Mädchen schluchzend, „meine Mutter begleitet mich, Ihr, edler Herr, nehmt es auf Euer Gewissen — nun denn, so sey es! Aber lehrt mich nicht etwas, was ich ein Mal gern wieder vergessen möchte! Es würde Euch gewiß keinen Segen bringen.“^a

„Wohlan Juana“^a erwiederte Gomis, „so begrüß' ich dich denn als meine Schülerin. Ich will stolz darauf seyn, deinem kindlichen Gemüthe eine neue Welt aufzuschließen, in welcher Herzensreinheit ein eben so unschätzbares Kleinod ist, als im bürgerlichen und häuslichen Leben. Nur ein guter Mensch kann ein guter Künstler werden. Merke dir das, Mädchen, und betrachte Alles, was du von mir lernen wirst, immer nur als eine Art von Gebet zu deinem Schöpfer, der das Talent dir gab, durch welches du das Lob der Menschen ernten wirst. An diesem Gedanken halte fest, dann wirst du eifriger lernen, herzlicher singen, froher leben, und mitten unter den Huldigungen und Beifallspenden, welche dir bald in reichlichem Maße zuströmen dürften, eben so brav, eben so einfach und anspruchslos bleiben, wie du es noch gestern warst, da du belauscht von mir und dem Contador, dein frommes Abendliedchen sangst.“^a

(Fortsetzung folgt.)

Band- und Zwirn-Niederlage des Zeitgeistes. *)

Von Julius Sincerus.

Das Band der Freundschaft. In dasselbe ist ein stets offener Wechsel mit Doppel-Louisd'oren eingestickt, darunter zierliche Einladungs-Karten zu Mittags- und Abendessen auf alle Tage des Jahres. Man hüte sich, die Etikerei und die Karten abzunehmen, sonst wird das Band locker.

Das Band der Liebe ist aus Rosenblättern gewoben und hält so lange, bis die Rosen verbleichen.

Das Band der Ehe wird oft nur gewoben, um die Dornen, welche man von den zum Bande der Liebe verwebten Rosen abgestreift hat, nicht nutzlos wegzuverfen. Es gibt mehrere Sorten davon; die schlechteste ist nur aus gewöhnlichen Dornen verfertigt, dann kommen die aus versilberten und vergoldeten Dornen. Die vorzüglichste Sorte, die aber nur äußerst selten zu haben, ist die von den Künstlerinnen Milde und Sanftmuth gefertigte, welche jeden Dorn zwingen, zu einer Rose zu erblühen.

Das Band der Treue ist sehr unansehnlich aus Eisen verfertigt. An beiden Enden ist es so glatt und schlüpfrig, daß, wenn es Einer an dem einen Ende festhält, der, welchem er das andere zu halten gibt, dieses doch leicht fallen läßt. Je älter es im Besitze wird, desto schöner erscheint es.

Das Band der Tugend hängt sehr hoch, und man muß Kraft und Muth haben, um sich zu ihm hinauf zu schwingen. Wer es aber fest hält, den hebt und hält es leicht und frei über alle Beschwerden des Lebens.

Das Band des irdischen Landes ist durch einen gordischen Knoten an die Menschheit fest gemacht; diesen Knoten hat noch kein Mensch gelöst: sein Alexander ist der Tod, welcher ihn mit der Sense durchschneidet.

Das Band des Glaubens. Wer es hat, dem sind dadurch alle Wünsche befriedigt; er ist im Bettlergewande der Reichste auf Erden, ihm hat alle Ungleichheit aufgehört, die zahllosen Menschen sind ihm alle nur der eine Mensch, den Gott nach Seinem Ebenbilde schuf; und er hat nur für einen Menschen keine Alles vergebende Liebe, für sich selbst! —

Die hauptsächlichsten Zwirn-Arten sind:

Der Faden der Geduld. Er führt am sichersten durch das Labyrinth des Lebens. Ist er aus zu zähem Stoffe gewoben, so stiftet er oft Unheil; gegen Verkehrheiten darf er sich nicht in die Länge ziehen, da muß er bald abreißen. Schwache Eltern benützen ihn gar zu gern zum Gängelbände für ihre Kinder. Wer einen Prozeß hat, kommt ohne diesen Faden gar nicht aus. Recensenten, welche die Werke, über die sie schreiben, wirklich durchlesen, können des Fadens der Geduld bei den meisten neuern Romanen ebenfalls nicht entbehren, sie müssen damit den Faden des Zusammenhanges, der den Büchern abgeht, zu ersetzen suchen. Dann mögen sie aber auch gleich einen Faden von Eisendraht nehmen, einer aus weniger festem Stoffe würde nicht lange aushalten.

Der Faden geselliger Unterhaltung. Leider führen in den meisten Gesellschaften die Faden diesen Faden, und der Zuhörer muß sich nur bemühen, daß ihm der Faden der Geduld nicht eher reiße, als jenen der ihres Geschwäzes. Dieses gleicht aber weniger einem Faden, da ihm alle Einheit fehlt, als einem Büschel, und man möchte daher ihre Unterhaltung mit einem Pinsel vergleichen, wenn dieses Bild nicht besser auf sie selbst paßte.

*) Aus der allgemein beliebten und vielgelesenen „Wiener-Theaterzeitung“ No. 60 de 1840.

Revue des Mannigfaltigen.

In Amerika findet man 11,617.000 Personen, welche englisch; 10,584.000 Personen, welche spanisch; 7,593.000 Personen, welche indisch; 3,740.000 Personen, welche portugiesisch, 4,242.000 Personen, welche französisch, und 216.000 Personen, welche deutsch sprechen.

Nach dem „Pesther-Tageblatte“ wird in Wien zum Andenken an den vereinigten edlen Kaiser Franz I. in der Vorstadt Breitenfeld ein religiöses Denkmal, die Franzenskirche, errichtet, deren Bau an dem Jahrestage des so tief beklagten Hintrittes allerhöchsten Ortes genehmiget wurde.

Das nämliche Blatt berichtet: „Am 15. Februar d. J. wurde bei Chalons in Frankreich ein Raubmörder und Erpresser, Jaques Debeaumarche, hingerichtet. Schon bei der Verhaftung, wie später bei den Gerichtsverhandlungen, hatte sich der Verbrecher durch unerhörte Rohheit und Körperkraft ausgezeichnet. Ein halbes Duzend Gensd'armen war jederzeit nöthig, um ihn zu bändigen, und so ging es auch bei der Hinrichtung; er halgte sich bis auf das Schaffot mit allen Werkzeugen der Gerechtigkeit; zuletzt sogar mit den Henkersknechten tüchtig herum, bis das Weil der Guillotine den Unbändigen bezwang.“

In München hat sich nach dem Berichte des Pesther „Spiegels“ im verflohenen Fasching bei einer großen Ball-Assemblee im gräßlich U**schen Hause folgendes drollige Abenteuer zugetragen: In der Mitte des Saales wurde man plötzlich eines Mannes gewahr, der zwar recht ordentlich bürgerlich gekleidet war, sich aber sonderbar fremd ausnahm. Als der Graf, durch die allgemeine Bewegung selbst darauf aufmerksam gemacht, den Fremden in Anfrage stellte, wie er daher komme, fragte derselbe: Erlaubens, bin i denn hier nitt beim Streck im Odeon? Es zeigte sich also zum Spasse aller Anwesenden, daß sich dieser Mann, statt in die Bürger-Redoute im Odeon, in das nahe daran stehende gräßliche Haus verirrt hatte.

Der berühmte Componist Adam hat in Petersburg ein neues Ballet für die Taglioni gesetzt, zu dessen Ausstattung der Kaiser 100.000 Rubel bewilligt haben soll.

Poetische Kleinigkeiten.

1.

Beim Schwören und Betheuern
Geht Treue nur auf Eiern,
Gewissen und das deutsche Wort
Muß jagen alle Eide fort.

2.

Vertrauen gleicht der guten Saat;
Wer weise sie gesät hat,
Der wird die Früchte finden
Selbst oft auf schlechten Gründen.

3.

Des Bösen Kraft im Zweifel thront,
Die niemals ruht und schweigt;
Was Arges nur im Bösen wohnt,
Mit Argwohn wird's erzeugt.

Joseph Holzger.

Literarische Kleinigkeiten.

(London.) In der Hauptstadt Britanniens erscheinen gegenwärtig 80 Zeitschriften im Preise von 1 bis 2 Pence das Blatt; 27 davon sind Unterhaltungsblätter, 1 ist ein Mäßigkeitsblatt, 7 sind vermischten und nur

4 wissenschaftlichen Inhaltes; 14 beschäftigen sich mit Lebensbeschreibungen und Memoiren, 9 mit Politik und zwei mit Gesang.

(Berlin.) Die letzten drei Verse, welche der kürzlich verstorbene Dichter Freiherr von Gaudy am 3. Februar (an eben dem Tage, an welchem ihn der Schlag rührte) verfaßte, waren seltsamer Weise folgende:

»Da trat mit fall'gem Wechsel in der Hand
»Ein harter Blaub'ger plötzlich an sein Bett,
»Der Expeditur der Welt, Hans Morß genannt.“

Ferrand und Arthur Müller, des Dichters nächste Freunde, gedenken seine nachgelassenen Arbeiten herauszugeben.

(München.) Der gefeierte dramatische Dichter, Eduard v. Schenk, Verfasser des „Bellar“, hat wieder ein neues Trauerspiel: „Adolph v. Nassau“ geschrieben, auf dessen Aufführung man sehr gespannt ist.

(Wien.) Friedrich Halms neueste Tragödie ist: „Das milde Urtheil“ betitelt, und wird gegen Ende dieses Monats zum Vortheile der Hofburgtheaterregie zur Aufführung kommen. Ein neues Stück: „Der Bevollmächtigte“ von der Frau von Weiskenthurn wird noch früher aufgeführt.

In der Mechitaristen Congregations-Buchhandlung ist so eben eine vortreffliche, historische Novelle: „Der deutsche Ordensritter“ von Jos. A. Moshammer erschienen. Das Werk behandelt die Verbreitung des christlichen Glaubens unter den heidnischen Preußen.

(Spanien.) Der beliebteste spanische Bühnendichter der jetzigen Zeit, der seiner unerschöpflichen Fruchtbarkeit und fast immer glücklichen Erfindung wegen, mit Scriver verglichen wird, heißt Breton de los Herberos.—

Ein neues Blatt, welches jetzt in Sevilla erscheint, heißt: „Der Erhalter, oder die Freiheit ohne Maske.“

(Halle.) Ein sogenannter Naturfänger in Eisleben, der aber nebenbei auch das Schneiderhandwerk treibt, gab neulich hier bei Webaue seine Gedichte heraus. Da er zu entfernt vom Druckorte war, um die Korrektur selbst besorgen zu können, so mußte er sich lediglich auf den Seher verlassen. Dieser erlaubte sich nun folgenden Spaß: In dem Eingangsgedichte hieß es nämlich bei dem Schneider:

Wenn Stürme auch tosen Ich pflücke die Rosen,
Im Lebensgewühl; Und thranen nie viel.

Der wüthige Seher aber verbeserte:

Wenn Stürme auch tosen Ich flicke die Hosen,
Im Lebensgewühl; Und trenne nie viel.

(Pesth.) Dr. Ludwig August Frankl, nummehriger Redakteur des „Österreichischen Morgenblattes“ gab so eben bei Heckensast den literarischen Nachlaß Joseph Emanuel Hilscher's, der seines seltenen Dichtertalentes wegen, dem Lande Krain immer im guten Andenken bleiben wird, unter dem Titel: „Dichtungen“ heraus. Das Buch, (kl. 8. S. 346) theils Originale, theils Uebersetzungen aus Byron, Moore, Goldsmith, Southey, Waller, Lamartine, Ariosto, Foscolo enthaltend, ist mit dem Portraite des Dichters geschmückt, und von einem biographischen Vorworte des Herausgebers begleitet.

(Innsbruck.) Der berühmte Schriftsteller Spindler verlebte diesen Winter in der Hauptstadt von Tirol.

Nothgedrungene Erklärung.

Wir haben bereits in einem Blatte des ersten Jahrganges dieser Zeitschrift erklärt, daß wir weder von Unbekannten unfrankirte Briefe annehmen, noch anonyme Korrespondenzen und andere Artikel berücksichtigen werden. Da aber trotzdem erst kürzlich mehrere derlei Schreiben, und meistens vom Loco selbst, eingelaufen sind, so finden wir uns veranlaßt, die erwähnte Erklärung vom Neuen aufzufrischen.

Laibach am 25. März 1840.

Die Redaktion der Carniolia.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 93.

Alpenhirtenfest.

Der heutigen Carniolia liegt ein literarischer Kunst- und Musikalien-Anzeiger des Leopold Paterlini in Laibach bei.